

Ars longa, vita brevis



Ziemlich genau 18 Jahre sind vergangen seit der letzten Staatsexamensprüfung, die unsere Staatsgruppe im Balgrist zu absolvieren hatte. Noch gleichentags feierten wir, und vier Tage später übernahm ich als Praxisvertreter eine Doppelpraxis. Der Herr Doktor war sehr gefragt auf dem Lande, und in der neuen Rolle

fühlte ich mich ausgesprochen wohl, wenn auch ziemlich gefordert. Zum ersten Mal wirklich eigenverantwortlich im Umgang mit den Patienten, das war Herausforderung und Genugtuung zugleich. Obwohl in jenen Tagen der Kopf mit erlerntem Wissen fast zum Bersten voll war, musste ich in den Jahren danach noch mehr dazulernen. Geblieben aber ist bis heute die schon damals verspürte Freude an dieser speziellen Beziehung zwischen Arzt und Patient. *Ars longa!*

Das standespolitische Umfeld hatte mich in den Wintertagen 1989 nicht sehr berührt. Mir schien, als hätte unser Beruf einen unangefochten sicheren Platz in der Gesellschaft und der Politik sowie stabile wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Aber auch in dieser Beziehung musste ich noch viel dazulernen. Bald nämlich gingen die Diskussionen um das KVG als Ersatz des alten KUVG los. Nur kurz danach folgte der Euro-Doc, und wenig später tauchte GRAT am Horizont auf. In den Versammlungen der Ärztesgesellschaft diskutierten wir von da an plötzlich neue Themen und sahen Gesichter aus Bern und Umgebung, die wir sonst nur aus dem gelben Heft kannten. Und im achten Jahr meiner Praxistätigkeit in Zug kam dann – statt des jahrelang geforderten höheren kantonalen Taxpunktansatzes – TARMED. Momentan stehen wir im Jahre vier nach Einführung dieses Tarifs. *Vita brevis!*

Viel hat sich in kurzer Zeit verändert, meine ich. Die Politik, die Medien sowie die öffentliche Meinung haben

heute auf unser berufliches Dasein den viel grösseren Einfluss als wir Ärzte selbst. Gerade deswegen braucht es die standespolitische Arbeit mehr denn je. Diese Erkenntnis hatte mich bereits Mitte der 90er Jahre motiviert, einen zusätzlichen Effort in Kauf zu nehmen – ich studierte im Verlauf meiner ersten Jahre in der eigenen Praxis begleitend Jura. Von da an widmete ich mich neben meinen Patientinnen und Patienten vermehrt auch gesundheitspolitischen und standesrechtlichen Fragen. Als Rechtsanwalt gehörten Fragestellungen rund um die Tarifanwendung zu meinem Beratungsgebiet. Gerade das Nebeneinander von Allgemeinpraxis und Advokatur habe ich als äusserst spannend erlebt.

Seit September leite ich nun den Tarifiedienst der FMH. Die Erfahrungen als Arzt kommen mir hier ebenso zugute wie die Denkweise des Juristen. Die aktuelle Arbeit im Tarifiedienst besteht im Moment vor allem in der Pflege von TARMED und der Begleitung von SwissDRG. Grosse Arbeiten stehen in näherer Zukunft an, wenn man TARMED wirklich à jour bringen will. Die Eckwerte dieses Einzelleistungstarifs sind hoffnungslos veraltet, und auch seine Mechanik ist teilweise undurchsichtig. Von einem betriebswirtschaftlichen Tarif kann nicht mehr gesprochen werden, selbst wenn man den Verzerrfaktor Taxpunktwert einmal ausblendet. Der Tarifiedienst hat sich in jedem Fall als Kompetenz- und Koordinationsstelle zur Verfügung zu stellen. Hierfür sollte er sich noch besser mit den ebenfalls in diesem Umfeld tätigen Kräften auf seiten der Fach- und Kantonalgesellschaften vernetzen. Diese Vernetzung ist vor allem auch für in die Zukunft gerichtete Fragen wichtig: Was passiert beispielsweise, wenn die Versicherer ausgewählten Ärzten Alternativtarife in speziellen Vertragsmodellen anbieten wollen? Wie kann SwissDRG die Umgestaltung im ambulanten Bereich katalysieren? Ich bin überzeugt, dass wir Leistungserbringer Antworten auf solche Fragen finden müssen, bevor uns die Realität einholt. Nur so können wir auch Lösungen entwickeln, die unsere Arbeit wertvoll erhalten.

*Dr. med. et RA lic. iur. Beat Bumbacher,
Leiter Tarifiedienst der FMH*